

Lehrerbildung: Weniger rasonieren, mehr trainieren.

Der Artikel von Norbert Bauer in der b&w 12/2010 hat Georg Lind zu einem Kommentar motiviert

Ja, ein besseres Schulsystem benötigt eine andere, bessere Lehrerbildung! Aber wir benötigen nicht nur Struktur- und Steuerungsdebatten, sondern auch ein inhaltlich neues Konzept der Lehrerbildung. Inklusion und Effektivität sind nicht nur Thema, weil wir einen demographischen Wandel erleben. Sie berühren die Grundlagen unserer Demokratie und unseres Wohlstands.

Damit ein effektiveres, inklusives Schulsystem gelingen kann, muss Lehrer/innen in der Aus- und Fortbildung gründlich und nachhaltig gezeigt werden, wie man ohne ständiges Notengeben unterrichten kann! Noten bedeuten immer Exklusion und Selektion, statt Inklusion. Der ständige Vergleich zwischen den Schüler/innen einer Klasse, den Schüler/innen verschiedener Schulen und den Schüler/innen verschiedener Länder behindert auf vielfache Weise das Lernen, weil es von der Sache ablenkt und den übersteigerten sozialen Wettbewerb zum wichtigsten Kriterium für schulische Leistung macht. Die Zahl der Benotungen muss auf das absolute Notwendige beschränkt werden, wenn unsere Schulen inklusiver und effektiver gemacht werden sollen.

Dabei müssen wir aber die Skepsis oder gar Angst vieler Lehrkräfte vor dem notenfreien, inklusiven Unterricht ernst nehmen. Sie haben keine persönlichen Erfahrungen damit, kennen kaum Kolleg/innen, die Erfahrung damit haben und haben ihn auch nicht als Schüler/in erlebt. Wie können sie daran glauben, dass notenfreier Unterricht funktionieren kann? Wie kann er gegenüber Schüler/innen und vor allem ihren Eltern begründet werden?

Die bisherige Lehrerbildung an den Hochschulen und auch an den Seminaren behandelt neue

Unterrichtsformen meist nur theoretisch. Manchmal werden kleine Versatzstücke aus neuen Methoden gelehrt, die einem das Gefühl geben, dass man pädagogisch modern ist. Dadurch wird der Blick auf das Potential der neuen Methoden eher verstellt. Ich werde z.B. immer wieder angefragt, im Rahmen von Lehrerfortbildung die Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion in 30 Minuten darzustellen. Der Nutzen bleibt meist darauf beschränkt, sich danach einbilden zu können, man habe nun eine neue Methode im Arsenal. Der erreichbare Lerngewinn bei den



Schüler/innen ist so aber gering oder gleich null. Das kann man nachmessen.

Die Lehrerbildung darf nicht länger darauf vertrauen, dass sie nur Theorien vermittelt und die eigentliche Lehrkompetenz sich hauptsächlich von außerhalb speist, nämlich aus den Erfahrungen der Lehramtsstudierenden als Schüler/innen, aus den Erfahrungen von älteren Kolleg/innen und den eigenen Erfahrungen später als Praktikant/in und Referendar/in. So lange sich die Ausbildung hauptsächlich hierauf stützt, bleibt sie in der bisherigen Praxis gefangen. Jede neue Lehrergeneration reproduziert nur die Verhaltensmuster, die es schon immer gab und „was alle“ machen. An der Schule ändert sich nichts. Wirkliche Änderungen in der

Unterrichtspraxis können nur gelingen, wenn die Lehrerausbildung handlungsorientierter wird und den Studierenden intensive Trainingsangebote für neue Lehrmethoden in realen Kontexten macht. Angehende Lehrpersonen müssen gleichzeitig neue Handlungsmuster trainieren, und sie müssen lernen, diesen neuen Handlungsmustern zu vertrauen. Ob Lehrer(fort)bildung in diesem Sinne erfolgreich ist, kann man leicht erkennen. Wer durch eine effektive Ausbildung gegangen ist, muss nachher nicht „motiviert“ werden, die gelernten Methoden im schulischen Alltag anzuwenden. „Ich wäre ja blöd, wenn ich auf diese Methode verzichten würde“, sagte mir eine Lehrerin, die ich zehn Jahre nach Abschluss ihrer Fortbildung aufgesucht hatte. „Meine Schüler haben mich am Ende der Stunde gefragt, warum der Unterricht heute so anders war“, erzählte mir ein berufserfahrener Lehrer einige Tage nach Abschluss einer Trainings-

woche. „Dabei habe ich eigentlich nichts Besonderes in der Stunde gemacht.“ Nachdem er gelernt hatte, besser zu unterrichten, hat er natürlich auch besser unterrichtet. Niemand macht absichtlich schlechten Unterricht, sondern unterrichtet immer so gut, wie er oder sie es gelernt hat. Natürlich reicht eine verbesserte Ausbildung nicht aus, um den das Lernen behindernden Notewahn in den Griff zu bekommen. Das Kultusministerium muss dafür die Voraussetzungen schaffen. Zunächst muss es Experimentierklauseln erlassen, damit in Pilotprojekten gezeigt werden kann, dass Lernen ohne Noten besser geht.

Prof. Dr. Georg Lind
georg.lind@uni-konstanz.de